

Pressemappe zur Grossdemo



**schluss mit der fremdenfeindlichkeit.
schluss mit der blocherpolitik.**

**GROSSDEMO, 18.6. (am Flüchtlingstag)
Waisenhausplatz Bern**

Inhalt

1. Allgemeine Infos zum Demoablauf
2. Demoaufruf
3. Aktuelle Liste der unterstützenden Organisationen
4. Liste der Mitglieder des Matronatskomitees
5. Text zum Demoaufruf, Hannes Reiser, EBF
6. Situation der Menschen mit NEE in den verschiedenen Kantonen
7. Rassistische Polizeiaktionen, Gerome Tokpai, CRAN
8. KUTÜSCH, Songur Türkan, KUTÜSCH
9. Neues Bewusstsein von MigrantInnen, Vania Alleva, Unia
10. Christian Tirefort, Comedia
11. Nein zu Asylverschärfungen für Frauen!, Susanne Bachmann, TERRE DES FEMMES
12. Les jeunes en ont marre de cette politique xénophobe, Arnaud Bouverat, JUSO
13. Wir sind die Schweiz – mit oder ohne Pass, Samuel Durrer, Junge Alternative
14. Asylabwehr durchs Militär, Louise Schneider, GsoA
15. Raphael Raccuia, attac
16. Kurzstatement, Cécile Bühlmann, Grüne
17. Les „532“, Coordination Asile Vaud
18. Contre Le Renvoi des Refugies de Srebrenica
19. Pour que l'homme soit réhabilité dans sa dignité
20. Beteiligung der Föderation der Demokratischen Arbeiterverbände aus der Türkei

1. Ablauf der Demo

Besammlung: Samstag, 18. Juni, 14 Uhr, Waisenhausplatz.

Ca. 14 Uhr 30 – 15 Uhr 30 Umzug durch die Stadt (Waisenhausplatz-Zeughausgasse-Kornhausplatz-rathausgasse-Kreuzgasse-Münsterplatz-Herrengasse-Kornhausplatz-Waisenhausplatz)

Medienkontakt vor der Demo: 031 311 07 81 / demo@sosf.ch (Dinu Gautier, Solidarité sans frontières)

Medienkontakt während der Demo: 076 334 33 66 (Balthasar Glättli, Solidarité sans frontières)

Vor und nach dem Umzug gibt es Ansprachen auf dem Waisenhausplatz (siehe Liste unten). Nach der Ansprache stehen die ReferentInnen für Interviews bei der Bühne zur Verfügung.

Ein Pressecommuniqué wird am 18.6. um ca. 15 Uhr versandt. Tragen Sie sich in die Liste beim Ausgang ein oder melden sie ihre Emailadresse/Fax an demo@sosf.ch

Programm:

- 13.55 Start Musik **Peter Sarbach**
- 14.10 Offizielle Begrüssung **Hannes Reiser** dt/fr
- 14.15 Reden Block 1A **Eine Person mit NEE** (Nichteintretensentscheid) dt
- 14.20 Reden Block 1B **Unia, Rita Schiavi** dt/it
- 14.25 Reden Block 1C **Jemand von augenauf** (Menschenrechtsorganisation) dt
- 14.30 Abmarsch Demo
- 14.30-15.30 Abspielen Grussbotschaften und Musik (**Greis**)
- 15.30 Eintreffen wieder auf Waisenhausplatz
- 15.30-15.45 Portugiesische Trommler **Rosas de Portugal**
- 15.45 Begrüssung **Hannes Reiser** dt/fr
- 15.50 Reden Block 2A **Grüne, Ueli Leuenberger** fr/dt
- 15.55 Rap **LUL Dxe**
- 16.05 Reden Block 2B **SP, Ursula Wyss** dt
- 16.10 Rap **LUL Dxe**
- 16.20 Reden Block 2C **Coordination Asile Vaud, Graziella de Coulon** fr
- 16.25 Abschlussstatement, Hinweise **Hannes Reiser**
- 16.30 Offizielles Ende der Kundgebung
- 18.00 Film NEM/NEE im Kino der Reitschule

2. Aufruf

siehe Separates Blatt/Datei

3. Aktuelle Liste der unterstützenden Organisationen

Stand 16.6.

ACOR SOS Racisme, AGORA, Aktion ungehorsamer Studierender (AuS) Bern, AMIKA, Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien ASK, Arti-Fri-Ciel Fribourg, Association des survivant-e-s de la Drina-Srebrenica, Asylforum Aargau, attac schweiz, Augenauf Bern, augenauf Zürich, Bewegung für den Sozialismus BFS, BIRD, CaBi Antirassismus-Treff St. Gallen, CEDRI, Centre de Contact Suisses-Immigrés Genève, cfd Christlicher Friedensdienst, Collectif des travailleur/euses sans statut légal de Genève CTSSL, Collectif pour une Alliance Socialiste (CAS) Vaud, Collectif vaudois de soutien aux sans-papiers (CVSSP), Collettivo Sindacati.ch, Comedia, Communauté de St'Egidio - Lausanne, Coordination Asile Vaud, Coordination asile.ge, coordination Journée des Réfugiés Lausanne, coordination romande contre la LEtr, CRAN, CUAE, DADAvos, Democratici di Sinistra in Svizzera, DIDF Demokratik Isci Dernekleri Federasyonu, Demokratische JuristInnen Schweiz DJS, ELISA, EN QUATRE ANS ON PREND RACINE Lausanne, Europäisches BürgerInnenforum EBF, FAUCH, Fédération Européenne du Syndicalisme Alternatif (FESAL), FEEL, FIMM Schweiz, Flüchtlingsgruppe Dreifaltigkeit Bern, Föderation irakischer Flüchtlinge, Fondation suisse du Service Social International, Frauen für den Frieden, Frauenrat für Aussenpolitik (FrAu), Freiplatzaktion Zürich, Freundeskreis Cornelius Koch, Gassenküche der SIKB Bern, Génération POP, Gewerkschaftsbund Baselland, Grüne Partei der Schweiz, Grünes Bündnis Bern, Grünes Bündnis Luzern, Grüne Partei Bern, Gruppe für eine Schweiz ohne Armee GSoA, Humanistische Partei Zürich, IGA - Interprofessionelle Gewerkschaft der ArbeiterInnen, IGA Solothurn - SOS Racisme, IG Sozialhilfe, infoladen kasama, Integrationsnetz Zug, isa Informationsstelle für AusländerInnenfragen, Junge Alternative JA!, Junge Grüne Schweiz, JUSO Schweiz, Kommunistische Arbeiterpartei Irak - Schweizerkomitee, KUTÜSCH, Lassalle-Haus Bad Schönbrunn, l'autre syndicat La Côte, Ligue Suisse pour le Droit de l'Homme, Médecins Altermondialistes-Septembre Blanc, Menschenrechte Schweiz MERS, MigrantInnenRaum Aargau, Mouvement Jurassien de Soutien aux Sans-papiers, Movimento dei Senza Voce, Nationale Koordination der Sans-Papiers-Kollektive, Neue Partei der Arbeit Basel, Organisation Socialiste Libertaire OSL, Partei der Arbeit Schweiz, Partito della Rifondazione Comunista Schweiz, phase1, POP & Gauche en mouvement, Plate-forme pour une table ronde sur les sans-papiers, REGARDS AFRICAINS, Religiös-Sozialistische Vereinigung der Deutschschweiz, Rote Falken Zürich, Roter Faden, Sankofa - Plattform für Menschen Afrikanischen Erbes, Service Civil International Schweizer Zweig, Schweizerischer Friedensrat, Schweizerisches Arbeiterhilfswerk SAH, Schweizerischer Gewerkschaftsbund SGB, Schweizer WeltbürgerInnen, SGA des Kantons Zug, Socialist Party of Iran, Solidaritätsnetz für Menschen ohne geregelten Aufenthalt Region Bern, Solidaritätsnetz Ostschweiz, Solidarité sans frontières, solidaritÉS Genève, Solifonds, SP second@s plus, SP Schweiz, Stiftung Gertrud Kurz, TERRE DES FEMMES Schweiz, terre des hommes schweiz, Toleranz95 Chur, Unia Migrationskonferenz, Université populaire albanaise, Villa Rosenau, vpod schweiz.

4. Liste der Mitglieder des Matronatskomitees

Die Mitglieder des Matronatskomitees unterstützen die Demo vom 18. Juni persönlich mit ihrem Namen und mit einem grösseren finanziellen Beitrag.

Christiane Brunner, CE PS GE

Bernhard Chevalley, Wetzikon

Ruth Genner, Präsidentin Grüne Schweiz

Remo Gysin, NR SP BS

Marco Hess, Küttigen

Regula Keller, Bern

Margret Kiener Nellen, NR SP BE

Leslie Lehmann, Bern

Ueli Leuenberger, CN Verts GE

Anne-Catherine Menétrey, CN Verts VD

Luc Recordon, CN Verts VD

Franziska Teuscher, NR Grüne BE

(Stand 14.6.2005)

5. Text zum Demoaufruf von Hannes Reiser (Europäisches BürgerInnen Forum)

"Seit Jahren sind wir fremdenfeindlichen Parolen, fremdenfeindlichen Parteien, fremdenfeindlichen Gesetzen und fremdenfeindlichen Behörden ausgesetzt. Wir wollen uns nicht an sie gewöhnen. Sie spielen die sozial Schwächsten gegeneinander aus und brutalisieren unsere Gesellschaft. Schluss mit der Fremdenfeindlichkeit.

Schluss mit der Blocherpolitik. Blochers Gesellschaftsprojekt muss blossgestellt werden: Rassistische Stimmungsmache war immer auch die Hintertür für rücksichtslosen Sozialabbau und einen autoritären Überwachungsstaat. Wer aus fremdenfeindlicher Politik Kapital schlägt, gehört nicht in den Bundesrat.

Wir alle, die in der Schweiz leben, sind die Schweiz, unabhängig von unserer Herkunft, unserem Pass und von unserem Aufenthaltsstatus. Eine Schweiz, die ihre Identität im Streben nach Demokratie, im Ideal der Menschenrechte und in der Vielfalt ihrer Kulturen sieht."

Mit diesen Worten ruft ein breit abgestütztes Organisationskomitee von , MigrantInnenorganisationen, Gewerkschaften, Globalisierungskritikern, BürgerInneninitiativen, kritischen Hilfswerken bis hin zu Parteien wie Grüne und SP zu einer gesamtschweizerischen Grossdemonstration am 18. Juni 2005 gegen Fremdenfeindlichkeit auf. Es wurde höchste Zeit.

Seit dem Ende der sechziger Jahre wird die Migrationspolitik der Schweiz von fremdenfeindlichen Kreisen dominiert. Die Überfremdungsängste, die damals James Schwarzenbach, ein glühender Verehrer des Generalismo Franco, mit seiner "Nationalen Aktion gegen die Überfremdung von Volk und Heimat" schürte, wurden in den 80-er Jahren von der politischen Propaganda der Schweizer SVP übernommen. Mit ihrer Hetze gegen Ausländer und Minderheiten, begleitet von isolationistischer Demagogie, machte die ehemalige Bauernpartei in einer Zeit der wirtschaftlichen Unsicherheit ihre Stimmenverluste mehr als wett.

Die Umorientierung der SVP im Sinne der ideologischen Offensive der "neuen europäischen Rechten", welche die Überlegenheit der europäischen Kultur predigte, haben zwei Personen wesentlich geprägt: Dr. Christoph Blocher, Rechtsaussen der Partei und umtriebiger Verfechter des südafrikanischen Apartheidsystems, und der Zürcher SVP Nationalrat Dr. Ulrich Schlüer. Als ehemaliger Privatsekretär Schwarzenbachs und Redaktor seiner Zeitungen verfügte letzterer über das nötige Handwerk.

Die bürgerlich dominierten Parlamente der Schweiz, Nationalrat und Ständerat, haben Jahre später gegenüber diesem fremdenfeindlichen Populismus definitiv kapituliert. Der Unternehmer Blocher, wurde im Dezember 2003 von einer Mehrheit der Abgeordneten mit der Wahl in den Bundesrat (Schweizer Regierung) "belohnt" und ist inzwischen nicht nur verantwortlich für Polizei- und Justiz, sondern auch der Migrationsminister des Landes. Die Wahl des fremdenfeindlichen "Bocks" zum Gärtner der Schweiz hatte ihre Folgen...

Bei den Beratungen über ein neues Ausländer- und Asylgesetz in National- und Ständerat im Frühjahr 2005 überboten sich die Angeordneten gegenseitig mit Vorschlägen zur Abschreckung von Flüchtlingen und MigrantInnen. Sachliche Studien zur Migration, menschliche Lösungsvorschläge aus einzelnen Kantonen oder Interventionen seitens der Linken fanden in diesen Parlamenten kein Gehör mehr. Um zum Beispiel potentielle Asylbewerber in Zukunft daran zu hindern, in der Schweiz ein Gesuch zu stellen, werden alle Flüchtlinge, auf deren Gesuch nicht eingetreten wird, ohne jegliche Hilfe mittellos auf die Strasse gestellt. Ohne Dach über dem Kopf, ohne Geld, ohne Nothilfe müssen sich Tausende von Flüchtlingen in der Schweiz durchschlagen. Unter ihnen sind ganze Familien, Tag für Tag unterwegs auf der Suche nach einer warmen Mahlzeit, einer Bleibe oder einem Waschplatz.

Die beschlossenen Verschärfungen im Ausländerrecht werden noch schlimmere Zustände schaffen. Sie werden zwar, wie man heute weiss, den Gesamtumfang der Einwanderung kaum beeinflussen, aber immer mehr Menschen zu Sans Papiers machen, zu Menschen ohne geregelten Aufenthalt, die keine Rechte haben und die man beliebig ausbeuten, herumschieben oder ausschaffen kann.

Die Gesetz gewordene Fremdenfeindlichkeit im Bundeshaus hat zum Glück bei einem wachsenden Teil der Bevölkerung der Schweiz Widerstand hervorgerufen. Dieser Widerstand braucht einen öffentlichen Ausdruck. Die Phase der nationalistischen "Besoffenheit", die heute die Migrationspolitik der Schweiz dominiert, muss so schnell wie möglich beendet werden. Die gesamtschweizerische Demonstration gegen Fremdenfeindlichkeit am 18. Juni 2005 (Flüchtlingstag) soll ein erster Schritt in diese Richtung sein.

Hannes Reiser

6. Situation der Menschen mit NEE

siehe separates Dossier

7. Rassistische Polizeiaktionen

In den letzten Jahren sind zunehmend Gewaltakte, gegen Schwarze zu verzeichnen, vor allem durch die Polizei. Im März 2003, wollte ein junger Kameruner eine Telefonkarte an der Langstrasse in Zürich kaufen und wurde von der Polizei angehalten, welche ihn, einzig wegen seiner Hautfarbe, als Dealer identifiziert haben wollten und als « Scheiss-Neger » betitelte. Im Juni des gleichen Jahres wurde ein junger Gambier in Bahnhof Bern von Polizisten gewürgt, um ihn so daran zu hindern, die Kokain-Kügelchen zu schlucken, die er nie besessen hatte. Vor kurzer Zeit, im Februar 2005, nach einer Personenkontrolle im Tram am Escher-Wyss Platz (ZH), wurden alle Schwarzen von den Polizisten aufgefordert auszusteigen – Grund: unklar.

Gleichzeitig wird an verdeckten polizeilichen Operationen ausschließlich gegen Schwarze gearbeitet, welche de facto mit Dealern gleichgesetzt werden. Die Operation NERO (Neue erfolgreiche Repressionsorganisation) der berner Polizei führt regelmäßig zu dutzenden von Verhaftungen von jungen Schwarzen ohne irgendwelchen förmlichen Abläufen. In Lausanne nennt sich dasselbe Operation Alpha. In Biel heißt das Vorgehen Operation Schneeball oder Ameise in St-Gallen. Obwohl sich die Namen der Operationen von Stadt zu Stadt unterscheiden, richten sich alle hauptsächlich gegen schwarze Immigranten, aufgrund ihrer Hautfarbe. Diesen werden systematisch die Hände mit Handschellen auf dem Rücken gefesselt und sie werden gewürgt, um sie am verschlucken der sich angeblich in ihrem Mund befindlichen Drogen zu hindern. Diese erniedrigenden und unmenschlichen Praktiken, werden hauptsächlich an Schwarzen begangen.

Wenn es wahr ist, dass dealen verwerflich ist und die Täter sich juristische Konsequenzen einhandeln, dann ist es auch wahr, dass der « Dealer » keine spezifische Farbe hat. Die Farbe sollte nicht das Problem sein.

Die starke Ausrichtung des Kampfes gegen Drogen auf Schwarze, macht noch lange nicht alle Schwarzen zu Dealern, auch wenn Schwarze in Bahnhöfen immer wieder von Drogenkonsumierenden auf Drogen angequatscht werden. Die Lösung zu der Drogenproblematik ist ein sehr heikle Thema, das eine Involvierung aller Bevölkerungsschichten benötigt, wenn es das Ziel sein soll, nach einer nachhaltigen Lösung zu streben.

Deshalb appellieren wir an die Verantwortlichen und PolitikerInnen dieses Landes, den fortgesetzten Rassismus und die Intoleranz gegen diesen Teil der Bevölkerung zu verhindern, welcher in der Geschichte schon genug unterdrückt wurde und nur eines verlangt: ganz einfach in seiner Menschenwürde respektiert zu werden. Die Probleme die Drogen mit sich bringen, verlangen das Engagement und das Mitdenken aller Bevölkerungsschichten.

Gerome Tokpa, CRAN (Carrefour de réflexion et d'action contre le racisme anti-noir)

8. Statement vom KUTÜSCH

Die Weltgesellschaft befindet sich noch immer in der Vorgeschichte der Menschheit. Als ein Produkt dieses Vorgeschichte-Systems nimmt die Fremdenfeindlichkeit wieder einmal auf europäischer Ebene zu, so dass wir sogar von einer Entwicklung zu einem systematischen Rassismus sprechen können.

Die ökonomisch, politisch, militärisch und kulturell integrierte Weltgesellschaft bringt auch die Menschen in Bewegung. Die Aussenministerin der Schweiz, Micheline Calmy-Rey, erinnerte daran, dass **„in der Schweiz annähernd 80 000 türkische StaatsbürgerInnen, und umgekehrt in der Türkei ungefähr 50 000 Schweizer und Schweizerinnen leben»** (aus der schweizerischen Presse).

Die Türkei gehört den Menschen, die dort leben und die Schweiz gehört den Menschen, die hier leben. Wir sind Schweizer, Kurden, Türken, Italienern, Araber, Afrikaner, die in der Schweiz leben und die schweizerische Gesellschaft bilden. Deshalb sind wir die Schweiz. Deshalb sind wir als KUTÜSCH ein Teil der zivilgesellschaftlichen Bewegung gegen jene, welche die Realitäten nicht sehen, sondern umkehren wollen.

Frau Songur Türkan, Vorstandsmitglied
des Kurdischen-Türkischen-Schweizerischen Kulturvereins
(KUTÜSCH) in Bern

9. Presstext der Gewerkschaft Unia zum 18. Juni 2005



Die Gewerkschaft.
Le Syndicat.
Il Sindacato.

Nationale Demonstration „Wir sind die Schweiz“: Neues Bewusstsein von Migrantinnen und Migranten

Ausländer- und Asylgesetz werden weiter verschärft, Fremdenhass wird wieder salonfähig. Dagegen protestiert die Gewerkschaft Unia am Samstag, 18. Juni 2005, in Bern zusammen mit rund 30 weiteren Organisationen. Durch „Wir sind die Schweiz“ fordern MigrantInnen selbstbewusst mehr Respekt für ihren unentbehrlichen Beitrag zur Entwicklung dieses Landes.

Seit Christoph Blocher im Bundesrat agiert, jagt eine Verschärfung der Ausländer- und Asylgesetzgebung die andere. Die laufende Revision des Ausländergesetz (AuG) deutet klar darauf hin, dass die Schraube nochmals kräftig angezogen wird. Von dieser negativen Scharfmache haben wir genug.

Am 18. Juni verkünden Unia und die MigrantInnen in Bern eine klare Botschaft: «**Wir** alle, die in der Schweiz leben, **sind die Schweiz** – eine offene und vielfältige Schweiz!» Dieses Motto widerspiegelt die wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung und das wachsende Bewusstsein von über einer Million arbeitender Migrantinnen und Migranten.

Für Unia ist ein positives Gegenzeichen und breiter Widerstand gegen die Fremdenfeindlichkeit in Politik und Alltag dringend, denn diese desintegrativen Tendenzen zersetzen die Gesellschaft. MigrantInnen sind seit über einem Jahrhundert für die Schweiz wichtig. Sie haben die Infrastruktur gebaut, und ihre Arbeitsleistung und Kaufkraft sind für die Wirtschaft unverzichtbar. Jede vierte Arbeitskraft ist eine Migrantin oder ein Migrant. Die Sozialversicherungen würden ohne sie nicht funktionieren. Kulturell ist die moderne Schweiz ohne MigrantInnen undenkbar. Sie sind Teil dieser Gesellschaft. Dennoch diskriminiert die Politik die Migrantinnen und Migranten und damit 20% der Gesamtbevölkerung systematisch weiter.

Dagegen kämpft die Gewerkschaft Unia an. Unia zählt über 100'000 Migrantinnen und Migranten als Mitglieder und ist somit die bei weitem grösste MigrantInnen-Organisation in der Schweiz. In der Unia haben die ausländischen Mitglieder dieselben Rechte wie diejenigen mit Schweizer Pass. Sie sind in den demokratisch organisierten Organen und Gremien aktiv. Mit ihrem Engagement stärken sie massgeblich die Schlagkraft der Gewerkschaftsbewegung.

Unia hat in der Vorbereitung der Kundgebung mitgearbeitet und unterstützt sie finanziell. Rita Schiavi, Unia-Geschäftsleitungsmitglied, wird zudem an der Demo sprechen.

Weitere Auskünfte:

Vania Alleva, Unia-Bereichsleiterin Migration: 079 620 11 14

10. Texte de Comedia

La principale façon de discriminer quelqu'un est de prétendre qu'il n'est pas intéressant pour les autres. C'est ce qui est systématiquement fait à l'égard des étrangers. Les autres, c'est tout le monde, mais ce n'est jamais défini, et pour cause, parce que tout le monde c'est aussi personne, ce ne sont pas des personnes de chair et d'os, mais « quelque chose » d'abstrait, de désincarné.

On peut donc dire que le racisme se base sur rien, au plus sur de vagues notions de non appartenance, mais pas sur des faits réels. Ces notions de non appartenance ne sont jamais vérifiées mais toujours affirmées, elles vont de l'accusation à la délation.

Les accusations, ce sont généralement « ils profitent de nos assurances sociales », ou « ils prennent nos places de travail », ou « ils ne s'intègrent pas à notre culture », ou « ils n'ont pas nos mœurs », etc. Toujours des approximations, jamais des faits. La délation est basée sur le sentiment d'insécurité, celui qui est différent est suspect, et on le harcèle tellement que non seulement il est suspect mais qu'il est coupable, sans qu'aucune preuve ne puisse être établie parce qu'aucune preuve n'existe. On fabrique le délinquant, on n'est pas délinquant. Cette affirmation est encore plus juste pour l'étranger, ou l'autre.

La société capitaliste est basée sur la peur de l'autre, cela prend la forme de la concurrence. On concourt pour tout, le profit, le travail. La compétition est une fabrique de perdants, elle est une fabrique d'« étrangers », celui qui a pris mon travail, elle est un appel constant à refuser l'autre.

Et pourtant, l'homme est un être social. Tout ce qu'il a fait vient de la coopération, et non de la compétition. Pour celui qui part de l'idée de coopération il n'y a pas d'« autres », il y a lui ou elle, avec ses qualités et ses défauts, de chair et d'os, mais qui est indispensable, qui est intéressant, parce qu'il/elle apporte sa part à l'œuvre commune. Il/elle ne profite pas, il/elle échange : ma part à l'œuvre commune contre ma part de l'œuvre commune. Et sa culture s'ajoutant à la mienne, cela fait un plus, tandis que le raciste, le xénophobe dira sa culture est un danger pour la mienne. Il soustrait, c'est pourquoi il est étriqué, fermé et finalement malheureux... il voit le danger dans chaque « autre ».

On est dans un monde « mondialisé », tout se décide à ce niveau. Nous fermer aujourd'hui revient à nous éloigner des centres de décisions, à laisser aux autres le soin de décider. Les travailleurs commencent à s'apercevoir des effets de cette mise à l'écart, non seulement le capital en joue en allant là où c'est moins cher, mais en plus il discrimine sur place en entretenant la compétition. Nous enfermer dans notre cocon est aussi mortel que de nous diviser. La seule issue pour les travailleurs, c'est de s'ouvrir et de coopérer partout, avec tout le monde, c'est de montrer que personne n'est inintéressant, que tout le monde a sa place et est indispensable. Les travailleurs doivent opposer leur coopération à la compétition capitaliste... ils doivent construire une société basée sur les cultures, et non sur une culture, ils doivent intégrer et non exclure. Ils doivent se battre pour la solidarité, c'est elle qui fait leur force.

Christian Tirefort
comedia

11. Nein zu Asylverschärfungen für Frauen!



Menschenrechte für die Frau

Geschäftsstelle Schweiz,
Bollwerk 39, 3011 Bern
Tel.: 031 311 38 79
Fax: 031 311 38 82
migration@terre-des-femmes.ch
www.terre-des-femmes.ch
PC-Konto 30-38394-5

ZUM INTERNATIONALEN FLÜCHTLINGSTAG 2005

Für Frauenflüchtlinge gleicht das schweizerische Asylverfahren einem Spiessrutenlauf. Bisher erhalten kaum Frauen aus geschlechtsspezifischen Fluchtgründen in der Schweiz Asyl, weil Verfolgung durch Private (statt durch den Staat) nicht als Asylgrund gilt.

Bereits per 1. April 2004 wurde das Asylverfahren verschärft. Nun sollen im Herbst 2005 mit der Asylgesetzrevision weitere drastische Verschärfungen folgen, die Völkerrecht und Bundesverfassung verletzen. Das hat schwerwiegende Auswirkungen auf asylsuchende Frauen.

TDF fordert: Schutz für Frauen bei konkreter Gefährdung!

Die meisten Asylsuchenden mit frauenspezifischen Fluchtgründen konnten bisher auch ohne Asyl zu erhalten häufig als "vorläufig Aufgenommene" in der Schweiz bleiben, wenn sie im Herkunftsland einer konkreten Gefährdung ausgesetzt sind.

Neu soll die Wegweisung nur noch für jene als "unzumutbar" gelten, deren Existenz gefährdet ist. Frauen, die vor drohender Genitalverstümmelung oder Zwangsheirat fliehen, würden keinen Schutz mehr erhalten. Sind solche Menschenrechtsverletzungen "zumutbar"?

Bei der Definition von Verfolgung müssen frauenspezifische Fluchtgründe einbezogen werden!

TDF fordert: Sicherstellung eines fairen Verfahrens für Frauen!

Die extrem kurzen Beschwerdefristen machen es Frauen noch schwerer, ihre Verfolgung speziell als Frau geltend zu machen. Sie schaffen es nicht mehr, Rechtshilfe zu erhalten. Es braucht zudem Zeit, über Dinge wie Sexualität, Körper und Familie mit Fremden zu sprechen.

Neu sollen Asylgesuche nur noch geprüft werden, wenn Reisepapiere vorliegen. Andere Dokumente genügen nicht mehr. Oft haben asylsuchende Frauen aber nie einen eigenen Pass besessen. Voraussetzung für ein Asylverfahren muss eine konkrete Bedrohung sein und nicht das Vorliegen von Reisepapieren!

TDF fordert: Illegalisierung von Frauen stoppen!

Die Ausdehnung des Fürsorgestopps auf alle abgelehnten Asylsuchenden wird Frauen besonders hart treffen, da sie als in jeder Gesellschaft diskriminierte Gruppe besonders verletzlich sind. Es werden unerträgliche Notsituationen geschaffen.

Die Gesetzesverschärfungen verstärken die Benachteiligungen von asylsuchenden Frauen.

12. Les jeunes en ont marre de cette politique xénophobe !

L'extrême-droite veut convaincre une partie de la jeunesse que « l'étranger », accusé de tous les maux, doit être combattu. Elle veut à coups de campagnes haineuses banaliser la xénophobie pour mieux masquer le démantèlement social qu'elle organise. Et le racisme de s'exprimer jusque dans les écoles. L'extrême-droite de ce pays se sent aujourd'hui assez forte pour renverser la démocratie, pour voter une loi sur l'asile qui contredit notre Constitution. Quand les personnes de nationalité étrangère se trouvent ainsi attaquées, c'est la démocratie qui est remise en question. Ce début de siècle prend des allures d'années 30 et cela impose une réaction politique de taille.

Nous en avons toutes et tous assez des campagnes néofascistes que l'UDC nous impose. Pour contrer ce racisme d'Etat, nous demandons que des moyens supplémentaires soient accordés aux écoles pour faciliter l'intégration, pour développer des cours d'autres langues et cultures. Nous exigeons aussi des conditions de vie dignes pour les migrant-e-s qui ont dû fuir leur pays et qui ont droit à une terre d'asile. Les jeunes de nationalité étrangère qui vivent dans notre pays doivent enfin être mieux intégré-e-s à notre société par des naturalisations facilitées et par le droit de vote à tous les niveaux. Et surtout, les moyens pour lutter contre le racisme doivent être accrus.

Aujourd'hui, en tant que jeunes de gauche, nous nous sentons étrangers à ce pays qui tolère des attaques contre des femmes et des hommes de nationalité étrangère. Nous appelons tou-te-s les citoyen-ne-s à descendre dans la rue ce 18 juin pour casser le projet de haine de l'UDC et exprimer leur soutien à une société solidaire et riche de sa diversité culturelle.

Arnaud Bouverat, secrétaire central de la Jeunesse socialiste suisse.

13. Wir sind die Schweiz – mit oder ohne Pass

Im Herbst 2004 wurden die Einbürgerungsvorlagen von Volk und Ständen abgelehnt. Für Menschen meiner Generation ist dieser Entscheid unverständlich. Wir sind ganz selbstverständlich mit Menschen ohne Schweizer Pass aufgewachsen. Einer meiner besten Freunde ist Deutscher, er ist in der Schweiz aufgewachsen, interessiert sich für Schweizer Politik und sein liebstes Hobby ist Jassen. Würde er heute in den Kanton Uri ziehen, müsste er zehn Jahre warten, bis er ein Einbürgerungsgesuch stellen könnte. Das ist absurd.

Die Schuld an dieser absurden Situation tragen rechte PolitikerInnen, welche die gesellschaftliche Stimmung mit fremdenfeindlichen Parolen und Abstimmungskämpfen anzuheizen versuchen. Statt die sozialen Probleme und Spannungen anzugehen, werden mit den „Fremden“ Sündenböcke gesucht und geschaffen. Die junge Generation will diesen bürgerlichen Scheinkonzepten eine Absage erteilen und solidarisiert sich mit ihren FreundInnen, NachbarInnen und KollegInnen ohne Schweizer Pass.

Die Jugend sagt: Schluss mit Fremdenfeindlichkeit; wir sind die Schweiz!

Beitrag von Samuel Durrer, Aktivist der Jungen Alternative JA!
Für Rückfragen: 079 785 22 83

14. Warum die GSoA dabei ist am Flüchtlingstag

Flüchtlinge kommen zu uns aus Ländern mit Krieg oder Hunger und Armut. Kriege werden mit Waffen geführt und die Kosten für Rüstungsgüter übersteigen weltweit um Vielfaches das Geld, welches für Entwicklung und im Kampf gegen Armut und Hunger eingesetzt werden müsste. Kriege und Hungersnöte stehen im Zusammenhang. Wir in der Schweiz haben keinen Krieg und keinen Hunger. Wir haben bloss die Auswirkungen davon; die Flüchtlinge. Die Entwicklung in der Flüchtlingspolitik bereitet uns grosse Sorge. Die Repression durch das neue Gesetz ist unerträglich. Die Polizei kann demnach auch in einer Nacht- und Nebelaktion Ausschaffungen mit sog. Renitenten durchführen. In der Armee entwickelt man extra Truppenbestände für die innere Sicherheit. Bereits heute stehen Armeeangehörige an der Grenze, um der Polizei illegale Grenzübertritte verhindern zu helfen. Die vermeintliche Bedrohung der innern Sicherheit geistert bereits in vielen Köpfen mit Bezug auf Flüchtlinge (Ausländer) herum. Mit der Fabrikation und dem Handel von Waffen, leistet auch die Schweiz ihren Beitrag zu Kriegsführungen. Flüchtlingsströme sind die Folge. - Anstatt in Rüstungsgüter zu investieren, könnte die Schweiz sich vermehrt an der Entwicklungs- und Friedenspolitik engagieren. Flüchtlingsströme können nicht verhindert werden, wenn die Schweiz mit Waffen ausgerüstete Soldaten in Kriegsgebiete schickt. Solidarität sowohl ausserhalb wie innerhalb der Grenzen ist unabdingbar gefragt.

Louise Schneider-Rüedi
GSoA Regionalgruppe Bern

15. Soutien d'ATTAC Suisse à la manifestation du 18 juin

Depuis quelques années, la situation du droit d'asile, de l'immigration et de l'intégration des étrangers-ères dans notre pays ne cesse de se détériorer.

Depuis l'arrivée de M. Christophe Blocher au Conseil Fédéral comme chef du Département de justice et police, les demandeur-se-s d'asile se voient privé-e-s des droits les plus élémentaires. Plus généralement, c'est toute la population des immigré-e-s qui souffre chaque jour un peu plus d'une politique xénophobe, raciste, exclusive et sécuritaire.

La mondialisation néolibérale renforce les inégalités nord-sud, en générant des conflits interminables, des catastrophes humanitaires, des dictatures sanguinaires et en accélérant la paupérisation des pays du sud. En bref, des peuples entiers sont sacrifiés sur l'autel de l'économie néolibérale.

Les migrations qui s'en suivent sont alors massives. Plutôt que de considérer le problème à sa source, les autorités helvétiques, et plus généralement celles des pays nantis, suivant les partis d'extrême-droite, tendent à ignorer les droits les plus élémentaires des laissé-e-s pour compte du « miracle de la mondialisation ».

Le cadre légal de la politique d'asile en Suisse est extrêmement restrictif. Seul un petit nombre des demandeur-se-s entre dans cette catégorie. Il n'y a que quelques années que celle-ci inclut une attention particulière aux femmes. Malgré les conséquences déjà désastreuses de la révision de la loi sur l'asile en avril 2004, et la sonnette d'alarme tirée par les milieux concernés et le soutien des citoyen-ne-s, nous assistons à un renchérissement du durcissement de la politique d'asile et de migration. Cette situation, qui plonge chaque jour des Êtres Humains dans une situation de non-droit, ne peut continuer. C'est pourquoi ATTAC Suisse se joint à la manifestation du 18 juin « La Suisse, c'est nous et tous ceux qui y vivent » et appelle tous les citoyen-ne-s conscient-e-s de venir.

16. Kurzstatement für die PK vom Donnerstag, 16. Juni 05

Nationalrätin Cécile Bühlmann

„Jeder Mensch hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu geniessen“ steht im Artikel 14 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.

Dieser Grundsatz ist in Gefahr, wenn das, was in der Pipeline des Parlamentes ist, in der Herbstsession eine Mehrheit findet: eine einzige Kette von Verschärfungen steht uns bevor, z. B. das nur noch ins Verfahren aufgenommen werden kann, wer über Identitätspapiere verfügt. Diese Praxis hätte in der Vergangenheit bedeutet, dass der Grossteil der anerkannten Flüchtlinge in der Schweiz keine Chance gehabt hätte, überhaupt angehört zu werden! Zu Ende gedacht, heisst das, dass es kaum mehr Flüchtlinge geben wird. Ein Gesetz, das dermassen systematische seiner Substanz beraubt wird, bringt nichts mehr, ist reine Augenwischerei! Am ehrlichsten wäre es, wenn sich die PolitikerInnen hinstellen und sagen würden: wir wollen keine Flüchtlinge mehr aufnehmen, deshalb wollen wir kein Asylgesetz mehr, statt mit immer verrückteren Spitzfindigkeiten die Asylsuchenden davon abzuhalten, in ein faires Asylverfahren hineinzukommen und ihre Fluchtgründe darlegen zu können.

Auch in der AuG-Revision stehen die Zeichen schlecht: alle Rechtsansprüche - auf Familiennachzug, auf Niederlassung - sind gestrichen worden und die Integration wird bald mehr zum Instrument des Ausschlusses missbraucht statt als Hilfe, sich möglichst schnell im neuen Land zu Recht zu finden. Es gibt bald wirklich keinen Grund mehr, diesem Gesetz noch zuzustimmen!

17. Les « 532 », Coordination Asile Vaud

Il y a un an, le Conseil d'Etat du canton de Vaud signait un accord avec le Conseiller fédéral Blocher. Cet accord de la honte prévoyait l'expulsion de 523 requérants d'asile remplissant les critères d'une régularisation de leur séjour par le biais de la circulaire Metzler.

Depuis une année, les requérant/es débouté/es et les militant/es pour la défense du droit d'asile se battent au sein de la Coordination Asile Vaud pour que l'Etat de Vaud ne plie pas l'échine sous le diktat de Blocher et trouve une solution pour régulariser toutes et tous les requérants déboutés

Depuis une année, les solidarités avec les luttes de la Coordination n'ont fait que s'élargir :

Une pétition qui a rassemblé des milliers de signatures, des manifestations, des appels au retour à la dignité de la part d'artistes, d'intellectuel/les, de syndicalistes, d'hommes et de femmes d'églises n'ont pas fait changer les détermination de la majorité du Conseil d'Etat vaudois. La dureté de la position des autorités ne diminue pas notre volonté de résistance.

Depuis une année, des coordinations régionales se sont créées: à Lausanne, Payerne, dans la Riviera, la Vallée de Joux, le Nord Vaudois, le Chablais et sur la Côte. Quatre refuges dans des paroisses catholiques ou protestantes protègent de la violence policière les requérants le plus en danger.

Depuis une année, malheureusement trois personnes faisant parties du groupe dit des « 523 » ont été expulsé/es dans les avions de la honte vers le pays qu'elles avaient fuit et qui n'a plus rien à leur offrir.

Depuis une année, d'autres débouté/es sont venu/es grossir le nombre de personnes que l'Etat considère comme superflu/es et expulsables sans droit de recours.

Depuis une année et aussi longtemps qu'il le faudra, nous nous battons pour redonner `à toutes celles et ceux qui le demandent le droit fondamental à une protection contre la violence d'état, la misère, les persécutions, et en même temps pour que la Suisse continue de respecter les accords internationaux qu'elle a signé.

La réussite appartient à celles et ceux qui ne se rendent jamais !

18. CONTRE LE RENVOI DES REFUGIES DE SREBRENICA

MANIFESTATION NATIONALE 18 JUIN, 14h BERNE

"Il faut qu'ils retournent chez eux" disent les politiciens comme Blocher qui ne peuvent ignorer que la région de Srebrenica a été scandaleusement attribuée par les Accords de Dayton à la "République serbe de Bosnie"(RS), dont les leaders, Karadzic et Mladic (toujours en fuite), sont les principaux responsables du génocide de Srebrenica de juillet 1995.

Trahissant son Accord de protection de mars 1993, conclu en échange du désarmement des résistants bosniaques, l'ONU a décidé en mai 1995 à New-York de ne pas défendre la "zone protégée de Srebrenica" et a délibérément abandonné aux forces serbes la population sans défense. Contrairement à ce que disent les médias, la majorité des dix mille victimes ont été lâchement tuées entre Srebrenica et Tuzla sur le chemin de fuite des 15.000 hommes. Seuls 6050 sont arrivés à destination, après six jours de marche, constamment harcelés par les forces serbes et soumis à des essais d'armes non-létales de type neuro-toxiques (LSD).

Les réfugié-e-s de la région de Srebrenica, qui vivent chez nous, sont des survivants de ce génocide et attendent de la Serbie, de l'ONU, des USA, de la France, de la Grande-Bretagne et de la Hollande, la reconnaissance de leur part de responsabilité et la réparation des injustices, notamment par la réhabilitation de la République de Bosnie-Herzégovine et l'abolition des "Entités" ("République Serbe de Bosnie" et "Fédération"), de façon à ce que les deux communautés de la région de Srebrenica soient sur un pied d'égalité.

Avant tout retour, il faut débloquent la situation :

Depuis la création de notre association au début 2000, les autorités fédérales refusent d'entrer en matière sur la question des conditions de retour dans la région de Srebrenica. En avril 2002, notre Association a organisé à Genève une Rencontre entre une vingtaine d'Associations de Bosnie, de France et de Suisse, pour étudier les conditions du retour. La solution que nous préconisons, afin de mettre tous les citoyens de Bosnie sur un pied d'égalité et de rendre le pays viable économiquement, est la réhabilitation de la République de Bosnie-Herzégovine (dont l'indépendance a été reconnue en mai 1992 par l'ONU et l'UE) et donc la suppression des Entités ("Fédération" et "République serbe de Bosnie").

En juillet 2004, Blocher et le Conseil d'Etat vaudois imposent le renvoi arbitraire de 150 Srebreniciens déboutés (aujourd'hui 60) sans que les conditions de retour soient réunies. En Bosnie-Herzégovine, les 3/4 des décisions politiques sont prises par Paddy Aschdown (Haut-Représentant de l'Union européenne) du fait que la division du pays et des institutions, entériné par les Accords de Dayton, rend toute décision inopérable.

L'économie est en panne, la moitié de la population n'a pas de travail et tout indique qu'une nouvelle catastrophe est en cours. Déjà, plus d'un millier de bosniaques, en majorité des Srebreniciens qui vivaient depuis 1995 dans la quarantaine de camps de la région de Tuzla, cherche refuge à Lyon et Annecy.

Srebrenica était une région plutôt aisée grâce aux ressources de son sous-sol. Mais ses usines ont été détruites et c' est aujourd'hui une ville-fantôme.

La Suisse pourrait jouer un rôle, vu son expérience multi-communautaire, dans la réhabilitation de la République de Bosnie-Herzégovine et la suppression des "Entités", afin de pouvoir assurer le redémarrage des institutions politique et de l'économie (notamment dans la région de Srebrenica) par un véritable plan de reconstruction et de développement, et donc prévenir le risque d'une nouvelle implosion de ce pays.

Tout retour forcé, alors que les conditions de retour ne sont pas réunies, constituerait une nouvelle insulte à la dignité des survivants du génocide. Pour le droit à une vie décente et au travail pour tous les réfugiés déboutés !

**Participez à la Marche internationale de solidarité , dans le cadre de la
Commémoration des dix du génocide de Srebrenica, entre le 8 et 11 juillet.
Départ en bus le 5 juillet**

Association des survivant(e)s de la Drina-Srebrenica

C/o IAS-Maison des Associations. 15, rue des Savoises. 1205 Genève
078/846.32.32 ou 022/349.36.06, e-mail petterson.ivar@freesurf.ch. www.srebrenica-asds.com

19. Pour que l'homme soit réhabilité dans sa dignité

Journée des Réfugiés 2005

On ne saurait trouver en ce moment un mot d'excuse envers les pays dits développés, dès lors que l'être humain - qu'il soit ressortissant du Sud ou de n'importe quelle partie de la planète - souffre encore et davantage des divers maux sociaux qui entament sa dignité.

Le respect de la dignité humaine est l'une des valeurs fondamentales qui caractérisent notre société. Ce respect n'a cessé, tout au long de l'histoire de l'humanité, d'être violé ou "oublié" avec un certain cynisme, par ceux qui entretiennent la machine de la prédation, de l'égoïsme et de l'intolérance.

Devant la souffrance due à la fois au déracinement de l'homme en proie aux guerres, aux maladies, à la pauvreté, les décideurs de ce monde se doivent d'être dignes de leur responsabilité et cesser d'adopter une attitude d'indifférence coupable; alors qu'il suffit d'un peu de courage politique pour tendre la main à ceux qui souffrent.

Ceux qui ont fui leur pays d'origine pour des raisons liées à l'insécurité et qui sont venus se réfugier en Suisse devraient être accueillis et écoutés, sans préjugé ni présomption de culpabilité aucune. C'est de cette manière qu'on peut rendre dignité à l'autre.

Quant à ceux qui sont venus dans ce pays pour des motifs économiques (parce qu'il s'agit de nourrir une famille restée au pays, de payer la scolarité des enfants..), ce sont souvent des personnes qui sont intégrées et travaillent ici depuis des années, qui parlent notre langue. Rien dès lors ne peut justifier leur renvoi, dès lors que le travail est considéré par tous comme source (et preuve) d'autonomie.

La dignité, c'est par-dessus tout une volonté de la part des décideurs de respecter les grands principes et les traités auxquels ils ont librement adhéré et qu'ils ont librement ratifiés, au nom de la sauvegarde des droits humains.

C'est pour défendre cette dignité que nous appelons celles et ceux qui croient encore au droit d'asile, l'un des droits fondamentaux reconnu par la Déclaration Universelle des Droits de l'Homme: pour dire NON à toute forme d'exclusion, de rejet, de discrimination, et OUI à un accueil DIGNE DE CE NOM.

Suisses et Etrangers, habitants de ce pays, manifestons tous ensemble le samedi 18 juin à Berne, pour affirmer que la Suisse, c'est NOUS TOUS !

Coordination Journée des Réfugiés Lausanne

20. Pressemitteilung der DIDF-CH, betreffend der Demo „Wir sind die Schweiz“ am 18. Juni 2005, in Bern

„Seit Jahren sind wir fremdenfeindlichen Parolen, fremdenfeindlichen Parteien, fremdenfeindlichen Gesetzen und fremdenfeindlichen Behörden ausgesetzt.“

Kann so eine Haltung zu einer Überwindung der Vorurteile zwischen den Einheimischen und der MigrantInnen führen? Können so Lösungen entwickelt werden, die ein friedliches Zusammenleben erleichtern? Welches Ziel wird tatsächlich mit einer derart kriminalisierenden und stigmatisierenden Diskussion verfolgt? Sollen vielleicht am Ende die entwickelten Horror-Szenarien der “zur Integration nicht bereiten” aber “zur Gewalt neigenden” MigrantInnen benutzt werden, um bestehende Gesetze und “Sicherheitsvorkehrungen” zu verschärfen? Diese Fragen drängen sich auf und sollten offen angesprochen werden.

Die Kolumnisten in den Tageszeitungen, Politiker und andere Personen des öffentlichen Lebens fordern dazu auf, die vielen Probleme, die im Zusammenhang mit der Integration stehen, offen und ohne Scheu darzulegen und nicht weiter die Augen vor realen Problemen zu schliessen. Dem kann man nur zustimmen. Man sollte sich aber davor hüten, Tatsachen auf den Kopf zu stellen, Ursache und Wirkung zu verwechseln, und plötzlich eingebildete Probleme als eine real existierende Problematik anzunehmen. Eine offene Diskussion heisst nämlich nicht “den Teufel an die Wand zu malen”; heisst nicht, mit der Angst zu arbeiten und heisst auch nicht die Konflikte der Gesellschaft aufzublasen. Das würde letztendlich nur Wasser auf die Mühlen der Rechtsextremisten sein und bedeuten, dass man deren Parolen übernimmt.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass es in Bezug auf die Integration viele Probleme gibt, die schon seit langem bekannt sind und die derzeit zur Panikmache missbraucht werden. Eine Gesellschaft, in der es ein wirkliches Miteinander und keine Nebeneinander von Einheimischen und Zugewanderten gibt, braucht als Grundlage eine gemeinsame Sprache. Insofern ist die Tatsache, dass weite Teile der MigrantInnen eine der Landesprache nur ungenügend beherrschen, eines der grössten Hindernisse für eine erfolgreiche Integration. Somit kann der Integrationsprozess von vielen MigrantInnen selbst aus Mangel an Sprachkompetenz, nicht positiv beeinflusst werden. Aber es gibt auch andere Faktoren, die die Integration behindern, z.B. die Konzentration der MigrantInnen auf bestimmte Stadtteile, so dass die Tendenz sich von der Mehrheitsgesellschaft abzugrenzen, verstärkt wird. Auch ein hoher Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in bestimmten Klassen und Schulen wirkt sich ganz eindeutig negativ auf ein organisches Zusammenwachsen von In- und Ausländern aus.

Unstrittig ist auch, dass MigrantInnen die Kultur, die positiven und fortschrittlichen Werte einer Gesellschaft kennen lernen und als ihre eigenen akzeptieren und verstehen müssen, um sich wirklich integrieren zu können. Und sie müssen die Chance haben, am kulturellen und gesellschaftlichen Leben dieses Landes aktiv teilhaben zu können – egal ob Frau oder Mann, ob Jung oder Alt.

Unserer Meinung nach ist es nicht hinnehmbar, dass unter dem Mäntelchen von Tradition, Gebräuchen, Sitten, und rückwärtsgewandte Beziehungen gestärkt werden. und der religiöse Glaube, der ja etwas Privates sein sollte, von bestimmten Organisation in der Gesellschaft benutzt wird, um das gesellschaftliche Leben zu organisieren. Wir wollen nicht, dass in Koran-Kursen mit oder ohne staatliche Unterstützung mittelalterliche und mystische Auffassungen in die Köpfe von Kindern gezwängt werden. Die Religion darf nicht politisch missbraucht werden – auch nicht im Namen der Demokratie!

Unsere Föderation, die das Motto “Nicht nebeneinander – miteinander leben” als Grundparole angenommen hat, hat von Anfang an eine Politik bekämpft, die mit ihrer Propaganda MigrantInnen aus der Türkei dazu auffordert, ihre Identität, ihre Religion und

ihre Sprache zu bewahren. Denn diese Politik führt dazu, dass die MigrantInnen unter sich bleiben und ohne Bezug zur Schweizerischen Gesellschaft leben. Auch in der Zukunft werden wir diese Politik bekämpfen, die die Unterschiede hervorhebt, Vorurteile bekräftigt und die religiös, nationalistisch -fanatische Tendenzen unterstützt und unter anderem der türkisch-nationalistischen Lobby-Arbeit dient.

Hierzu liessen sich viele Beispiele anführen. Jedoch handelt es sich hierbei nur um die Folgen, nicht aber um die eigentlichen Ursachen. Zwei Punkte wollen wir in diesem Zusammenhang hervorheben:

Erstens, auch wenn die Schwarzseher dieser Gesellschaft das Gegenteil behaupten: Die Integration ist nicht gescheitert! Es gibt zwar graue Schatten, aber die Zukunft ist keinesfalls schwarz. Trotz der Schwierigkeiten, die wir in den letzten 40 Jahren hatten, gibt es vieles, was wir – In- und Ausländer – gemeinsam teilen und meistern. Das heisst aber auch, dass wir auf die Erfahrungen der vergangenen 40 Jahre immer zurückgreifen können. Auch wenn vieles schmerzhaft war in diesem Prozess der Integration, so sind doch wichtige Schritte in die einheimische Gesellschaft und ein gemeinsames Leben getan worden. Abgesehen davon gibt es inzwischen eine neue Generation, die hier mit der Kultur und den Werten dieser Gesellschaft aufgewachsen sind. Und es gibt jetzt viele MigrantInnen, die die gesellschaftliche Entwicklung dieses Landes aufmerksam verfolgen und aktiv daran teilnehmen. Diese Haltung ist eine der Grundvoraussetzungen dafür, sich als Teil der Gesellschaft zu empfinden und den Integrationsprozess voranzubringen. Wir möchten betonen, dass die Integration und das Zusammenleben in vielen Bereichen funktionieren.

Zweitens wenn man die Probleme des Zusammenlebens betrachtet und analysiert sollte man vor allem auch die nächste 30 jährige "Ausländerpolitik" in der Schweiz genauer unter die Lupe nehmen. Oder hat die etwa keine Rolle in diesem Prozess gespielt?

Die letzte Volksabstimmungskampagne und die Resultate der Volksabstimmung (26 Sep..2004), bezüglich "Ausländerpolitik" zeigt eine Zusammenfassung der 30-jährigen Schweizerische "Ausländerpolitik". Von Herr C. Blocher (Bundesrat, Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement) bis hin zum anderen bürgerlichen PolitikerInnen behaupten viele Politiker und Journalisten, (die ihre Aufgabe in der Panikmache sehen) dass die Ausländer eine Landsprache nicht lernen wollen und sich nicht integrieren wollen, dass sie vielmehr selbst die Ghettos wählen, um dort ihre "Parallelgesellschaften" aufzubauen. Plötzlich werden die Opfer der 40jährigen Ausländerpolitik zu "Tätern" erklärt und es wird so getan, als hätte die Politik und sozio-ökonomischen Verhältnisse dieses Landes, keinen Anteil an dieser Situation. Diejenigen, die noch bis vor kurzem mit Nachdruck behauptet haben, Schweiz sei kein Einwanderungsland, haben Arbeiter und deren Familien, die seit 40 Jahren in diesem Land leben und arbeiten, in den "Gastarbeiter-Status" eingezwängt und so daran gehindert, ein Teil dieser Gesellschaft zu werden. Und jetzt machen sie diese "Gäste" auch noch für ihre Lage verantwortlich.

Wie viele Sozialwissenschaftler - die objektiv versuchen, die Lage zu analysieren - darlegen, ist es keineswegs so, dass es die Entscheidung der MigrantInnen war, in Ghettos zu leben oder ihre Kinder in Schulen zu schicken, wo 80 % der Schüler MigrantInnenkinder sind. Das alles waren keine freiwilligen Entscheidungen und Wünsche der MigrantInnen, sondern Entscheidungen, die aufgrund der bestehenden Verhältnisse und Möglichkeiten zwangsweise getroffen werden mussten.

Durch diese Darstellung in der Öffentlichkeit werden nicht nur die Probleme der Integration verschleiert, sie lenkt auch ab von den innenpolitischen Schwierigkeiten. Diese Herangehensweise wird der Integration – die ja angeblich jeder befürwortet – nicht nutzen, sondern dazu führen, dass der Prozess des Zusammenwachsens stagniert, sich zurückentwickelt und zu einer noch stärkeren Isolation der MigrantInnen führt. Und diese Haltung wird letztendlich die islamistischen Fundamentalisten stärken, die man angeblich bekämpfen will.

Die Unterschiede, die begründet sind in der unterschiedlichen Kultur und gesellschaftlichen Herkunft, sind nicht von heute auf morgen aus der Welt zu schaffen, die Integration muss vielmehr als Prozess gesehen und gelebt werden. Genau an diesem Punkt ist es wichtig, den Dialog und das gegenseitige Verständnis in den Vordergrund zu stellen statt das Trennende und die Andersartigkeit zu betonen. Wir sollten vielmehr die verbindenden Besonderheiten und Werte hervorheben und deutlich machen, dass diese eine entscheidende Rolle im Zusammenleben spielen.

In diesen Tagen der angespannten Nervosität, in denen oberflächliche Analysen, falsche Annahmen und schnelle Rezepte die Diskussion beherrschen, wenden wir uns an alle, denen das freundschaftliche Verhältnis und Zusammenwachsen von SchweizerInnen und MigrantInnen am Herzen liegt. Wir rufen Intellektuelle, Gewerkschaften, Medien, Parteien und Kirchen auf, sich stärker in ihren Organisation und Initiativen, am Arbeitsplatz und in ihrem privaten Lebensumfeld dafür einzusetzen, dass der Integrationsprozess weiter voranschreitet. Es reicht nicht, gegen die oben beschriebene Hetzkampagne aufzutreten, es geht vor allem darum, die Erfahrungen der Vergangenheit zu analysieren und zu nutzen, um die Bevölkerung richtig über die Fakten zu informieren und konstruktive Vorschläge dafür zu machen, wie der Prozess des Zusammenlebens gefördert werden kann. Es gibt vieles, was wir machen können.

Insbesondere am Arbeitsplatz, in den Stadtteilen, in den Schulen – kurzum, in allen gemeinsamen Lebensbereichen – sollten Treffen organisiert werden, in denen SchweizerInnen und MigrantInnen gemeinsam über ihre Probleme sprechen und Lösungsvorschläge entwickeln können, es sollten gemeinsame Veranstaltungen organisiert werden, in den das Aufeinanderzugehen und der Dialog erleichtert wird. Solche Aktivitäten sind wichtig und notwendig. Es ist an der Zeit, für eine gemeinsame Zukunft gemeinsam zu streiten!

Gegen Arbeitslosigkeit und Sozialkahlschlag

Arbeitslose, Migranten und Sozialhilfeempfänger werden als Sündenböcke der sozialen Ungleichheit blossgestellt. Kapital und Politik versuchen durch diese Politik die wahren Ursachen der Arbeitslosigkeit zu vernebeln. Andererseits versuchen Grosskonzerne und Kapitalkreise mit dieser Politik ihre Profite ohne Einschränkungen zu steigern und neue Begünstigungen erhalten. Damit versuchen sie auch den gemeinsamen Kampf zu schwächen. Wir sagen offen: Die Arbeitslosigkeit und Verarmung sowie die Sozialkahlschlagpolitik gehen auf das Konto des Kapitals. DIDF steht als Arbeiterorganisation offen gegen diese Teile- und Herrschepolitik. Durch ein gemeinsames Bündnis mit Gewerkschaften, Initiativen und Organisationen wollen wir auch die türkischen und kurdischen Kollegen für diesen Kampf gewinnen. *Deshalb fordert DIDF:* Nein zu Privatisierung und Flexibilisierung, Kein Abbau sozialer Dienstleistungen, Schluss mit Arbeitsplatzabbau. Arbeitsplätze, Auskommen und gleiche Rechte für alle Für ein Miteinander In der Schweiz leben. Bürgerliche Parteien nutz die Probleme und spielt mit der Gefühle der Schweizerischen Gesellschaft. Aber die andere Regierende Parteien führt die schon vorhandene Ausgrenzungspolitik weiter fort und verhindert somit das friedliche Zusammenleben. Durch gesonderte "Ausländergesetze" werden Nichtschweizern offen diskriminiert und gegen andere Teile dieser Gesellschaft ausgespielt. Dies verhindert auch das Zusammenleben.

Einbürgerungsrecht für alle

Auch in der Debatte um die Änderung des Staatsbürgerschaftsrechts haben rassistische Parteien mit einer breiten Kampagne eine Front gegen das Zusammenleben gebildet. Doch rund 70% der hier lebenden Migranten lebt seit mehrten Jahren hier und hat ihren Lebensmittelpunkt in der Schweiz. DIDF lehnt konsequent alle diskriminierenden Gesetze ab und setzt sich für die Gleichberechtigung und das Zusammenleben aller hier lebenden Menschen ein.

Deshalb fordert DIDF:

- ◆ Einbürgerungsrecht für alle, die ihren Lebensmittelpunkt in der Schweiz haben
- ◆ Weg mit den diskriminierenden Gesetzen und Sonderregelungen
- ◆ Gleiche soziale und politische Rechte für alle
- ◆ Verbot von neofaschistischen Organisationen und ihrer Hetze
- ◆ Weg mit der Abschiebe- und Zwangspolitik gegen Flüchtlinge

Gegen eine rassistische Abspaltungspolitik des türkischen Staates

In den letzten Jahren hat der türkische Staat vermehrt türkisch nationalistische, fundamentalistische und faschistische Organisationen im Rahmen der türkischen Lobby in der Schweiz organisiert und sie zu Hetzkampagne angestachelt. Durch die nationalistische, islamistische und rassistische Propaganda der türkischen Regierung und ihrer Strukturen will man das gleichberechtigte Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Nationalitäten verhindern. All diese vielfältigen religiös, nationalistisch und staatlich orientierten Organisationen bezwecken eine Abspaltung und wollen in dieser Gesellschaft die Ghettosierung stärken. Die Alternative zum schweizerischen Rassismus kann keineswegs der türkische Nationalismus sein. DIDF lehnt als internationalistische Organisation alle möglichen Inhalte und Formen von Rassismus, Nationalismus, Diskriminierung und Ausgrenzung ab und kämpft für ein gleichberechtigtes Miteinander aller hier lebenden Menschen.

Wer sind wir

DIDF (Föderation der Demokratischen Arbeitervereine) wurde im Juni 1999 als Dachverband von in der Schweiz lebende ArbeiterInnen-Vereinen aus der Türkei gegründet. Sie ist heute in mehr als 10 Kantonen, durch Mitgliedervereine und Ortsgruppen aktiv. DIDF ist eine demokratische, überparteiliche, unabhängige, aber keine unpolitische Organisation. Jeder Verein sowie jede Person, die/der sich mit den Forderungen von DIDF vereint, kann Mitglied werden oder bei uns mitmachen. DIDF ist eine Vereinigung, die von türkischen und kurdischen Beschäftigten gegründet wurde, aber nach dem Prinzip keine Trennung von Rasse, Sprache, Geschlecht, Religion handelt und ein Forum für Völkerverständigung und internationale Solidarität bildet. DIDF verfügt über engere Kontakte zu demokratischen Parteien, Organisationen, Gewerkschaften und Menschenrechtsvereinigungen in der Türkei, TR-Kurdistan und Europa. DIDF verfügt in ihrem Kampf für Gleichberechtigung und friedliches Zusammenleben über gute Kontakte zu demokratischen Organisationen, Gewerkschaften, Parteien, Vereinen, Initiativen, Bewegungen usw. in der Schweiz. In Basisbezogenen Bündnissen sowie Initiativen versucht sie eine Brücke zwischen den Problemen der MigrantInnen und dem gemeinsamen Kampf in der Schweiz zu bilden.

Zentralvorstand
Der DIDF-CH